

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 6 (1911)
Heft: 11

Artikel: Aus dem alten Chur. Teil II
Autor: Hartmann, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-170860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN
BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

HEFT 11 • NOVEMBER 1911

LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS
AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE EST DÉSIRÉE

AUS DEM ALTEN CHUR.*)

Von B. Hartmann, Malans.

II.

Wer heute vom untern Tor kommend auf der Arosenstrasse zum bischöflichen Hof hinansteigt, geniesst den besten Ueberblick über Alt-Chur. Genau besehen ist es wie so manche kleinere mittelalterliche Stadt eine einzige Hauptgasse, die Reichsstrasse, die sich dem Mittenberg anschmiegt und dann fast in rechtem Winkel abbiegend den besten Uebergang über die Plessur sucht. Der Scheitel des Winkels bot den logisch richtigen Ort für Stadtkirche (St. Martin) und Marktplatz. Nach diesem Punkt hin ziehen sich, auch heute noch nur an wenig Stellen unterbrochen, die parallelen Reihen der meist ziemlich gleich hohen Dachfirste. Sie verleihen dem wenig bedeutenden Stadtbild sein bescheidenes Mass von gedrungenener Kraft. Aus dem festgeschlossenen Dächerfeld aber erheben sich wie aus Ackerfurchen zwei besonders hoch ragende Dächer, die besser als alles andere den ersten grossen Wendepunkt in der Baugeschichte Churs illustrieren. Das eine gehört dem Churer *Rathaus* an, das andere dem einstigen Sommerpalast der Familie von *Salis-Soglio*.

Vom ersteren der beiden Bauten erkennen wir von unserem Standpunkt aus buchstäblich nichts als ein gigantisches Satteldach von eigentümlichster Gestalt. Die mächtige Firstlinie, von einem winzigen Dachreiter unterbrochen, verläuft in fast spasshafter Weise unregelmässig ansteigend, bis sie am Nordende in beträchtlicher Höhe ohne jede Vermittlung abbricht. Man staunt und sinnt ob den Launen dieses Riesendachs und kann sich am Ende des Eindrucks nicht erwehren, dass hier in geldarmen Zeiten ein Provisorium geschaffen wurde als schützendes Dach über eine Reihe von Bauteilen verschiedener Höhe. Und in der Tat, das wars wohl, wie die Churer nach dem grossen Stadtbrand von 1576 ihr geschädigtes Rathaus wieder unter Dach brachten. Aus dem Provisorium aber wurde ein Werk, das drei Jahrhunderte überdauerte, und aus der Not wurde eine Tugend. Das Rathausdach ist zum Wahrzeichen von Chur geworden, dem man heute ein gewisses Mass von eigenartiger Schönheit kaum absprechen wird. Wohl selten hat ein Bauwerk in naiverer Weise Ruskins berühmte Lobpreisung des «Daches» illustriert.

Aber Chur hat noch ein zweites «Dach», das seinen Platz in der Kulturgeschichte unseres Landes verdient. Nur wenig weiter westwärts begegnen wir ihm. Hier handelt es sich aber nicht um eine ungewollte ästhetische Wirkung, sondern um ein vollendetes Kunstwerk seiner Art. Es ist das majestätisch abgewalmte, durch Kamine und Dachlücken reich belebte Dach des Salisschen Sommerhauses aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das jeder rechte Churer unter dem Namen «Altes Gebäu» kennt. Nie hat der Bündner Adel glücklicher und mit feinerem Geschmack gebaut, als hier. Das Herrenhaus, das das Staunen des 18. Jahrhunderts war, ist der Gegenstand der Bewunderung

für unsere jüngste Architektengeneration geworden. Nehmt Chur das «alte Gebäu», und ihr schlagt ihm sein rechtes Auge aus.

Die Gegenüberstellung von Rathaus und Gebäu drückt uns den Faden unserer früheren Erzählung aus dem alten Chur in die Hand. Die Stadtbrände von 1574 und 76 waren recht leidlich überstanden worden. Das Bürgerhaus blieb nach wie vor der dominierende Bau. Man ist erstaunt, heute noch eine Reihe von bürgerlichen Häusern bester Art zu finden, die kurz nach diesen furchtbaren Katastrophen errichtet wurden. Zwei von ihnen führen wir im Bilde vor. Das Haus *Reydt* hinter der Kirche (im unteren Teil älter) und das *Florinsche* (jetzt Freieck, erbaut 1577) an der alten Reichsgasse. Eins wie das andere respektable Leistungen. Das Florinsche ist bemerkenswert durch seine Ecklösung, die im alten Chur übrigens öfter wiederkehrt, beide aber verdienen Beachtung durch ihre Verwendung der Dekoration. Diese konzentriert sich auf ganz bestimmte einzelne Bauteile, die hervorgehoben werden dürfen und sollen, im wesentlichen auf Portal und Erker. Hier aber ist dann gute, ehrlich ausgeschaffte Steinhauerarbeit. Noch andere gut bürgerliche Bauten aus dieser Zeit liessen sich anführen. Dann aber bricht fast jählings ab. Was die Stadtbrände nicht vermocht hatten, war dem 30jährigen Krieg und den gleichzeitigen fürchterlichen Pestepidemien vorbehalten. Die bürgerliche Baukraft nimmt ab und mit ihr leider auch die durchschnittliche Tüchtigkeit des Bauhandwerkers.

Von nun an legt sich die Churer Baukultur in die Hände des *Adels*. Nicht schlechtweg zu ihrem Schaden. Baute auch der Adelige so, wie es der einfache Bürger nie vermochte, so empfingen doch auch im Bürgerhaus Raumkunst, Hausgestühl, Kleinkunst Anregungen in Menge. Allein die Bauformen werden nun wesentlich vom Ausland her bestimmt, und es vergehen fast zwei Jahrhunderte, bis der bürgerliche Hausbau sich seine eigenen neuen Bauformen schafft.

So steht Chur von 1650 bis 1790 durchaus unter der Herrschaft der adeligen Baukunst, die ihre Ausdrucksformen aus Frankreich und Oesterreich, vereinzelt wohl aus Italien (Piemont, Savoyen) bezieht und allerdings in der entlegenen Gebirgsstadt eine bemerkenswerte Mannigfaltigkeit und Höhe erreicht. Wir führen eine Reihe der besten Beispiele dieser adligen Bautätigkeit vor. Sie knüpfen sich fast alle an den Namen der Familie Salis, deren politische und wirtschaftliche Macht im Lauf des 18. Jahrhunderts zu schwindelnder Höhe emporstieg. Als Zollpächterin vor allem gelangte die Familie in den Besitz von fast fürstlichen Einnahmen, die der Baulust reiche Nahrung boten. Dazu wollte es das Schicksal, dass in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein prachtliebender, weltkundiger österreichischer Adliger, Josef Benedikt von Rost, auf dem fürstbischöflichen Stuhl von Chur sass. Durch ihn wollte sich die Familie von Salis an fürstlicher Pracht nicht den Rang ablaufen lassen, so wenig wie in der Politik. So entstand ein Salis'sches Herrenhaus nach dem andern, das *alte Gebäu*, das Palais, das heute zum *Regierungsgebäude* geworden ist (erbaut 1752,

*) Der erste Artikel, der die Stadtbauten bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bespricht, erschien im Maiheft 1911.

durch den Kanton angekauft 1807) u. a. bis herab zu dem deliziosen jüngeren *Thürli Gartenhaus* (Haus Secchi), das so genial mit dem Garten zusammenkomponiert ist und bis heute in Chur seinesgleichen nicht gefunden hat. Der Raum gestattet uns nicht, auf die Innenausstattung dieser Bauten einzutreten. Die Anlehnung an ausländische Palastbauten ist fast selbstverständlich. Ohne Zweifel wurden die fertigen Pläne aus dem Ausland mitgebracht, und nur beim Regierungsgebäude erhält man den Eindruck einer eklektischen Komposition durch einen einheimischen Baumeister. Der «Bürger» ging insofern nicht ganz leer aus, als seine Handwerker eine gute Schule der Technik und des Geschmacks durchmachten, die auch den Bürgerhäusern zustatten kam.

Bemerkenswert ist die Erscheinung, dass im Lauf des 18. Jahrhunderts der Adlige es vorzieht, sein Haus *vor die Stadt* hinaus zu verlegen. Es ist ja die Zeit Rousseaus. Man entdeckt die Natur. Die Gartenarchitektur hält auch in Bünden ihren Einzug. Zu ihren Gunsten ist man gelegentlich bereit, am Schmuck des Hauses wesentlich abzubrechen. Ein treffliches Beispiel dieser Tendenz ist das einstöckige *Salis-Haus an der Masanserstrasse*, das bis vor wenig Jahren mit seiner breiten, fast schmucklosen Südfront die ganze Quaderwiese beherrschte und wo nicht zu den schönsten, so doch jedenfalls zu den interessantesten alten Churerbauten zählte. Es ist in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts gebaut (1770), sehr wahrscheinlich durch einen einheimischen Baumeister. Nichts ist daran bedeutend, als das Ganze, die Gruppierung des weitläufigen Gebäudekomplexes mit Einbezug der Oekonomie in die architektonische Gesamtidee. Fast kühn möchten wir nennen die ausgedehnte Benützung der Sonnenseite für den Wohntrakt, und lehrreich ist, wie das herabgezogene, mächtige Dach mit Dachreiter eigentlich die ganze dekorative

Note des ebenso adligen wie gemütlichen Baues ausmacht. Etwas später, doch aus dem gleichen Geist heraus, ist ein Churerhaus entstanden, das jahrzehntelang kaum mehr beachtet und erst durch die jüngste Renaissance der deutschen Architektur neu entdeckt wurde. Wir meinen das *Papponsche Landhaus* in Masans mit dem reizvoll über der Gartenmauer erstellten Gartenhäuschen. Leider hat der Oberbau des Hauses vor Jahrzehnten durch einen Brand seine ursprüngliche Gestalt, vor allem sein «Dach» eingebüsst. — Doch sind dies Bauten, die uns bereits hinüberleiten in die letzte bedeutende Epoche der Baugeschichte von Alt-Chur, deren Beginn zusammenfällt mit den grossen politischen Ereignissen des ausgehenden 18. Jahrhunderts und dem Sturz des Adelsregiments in Graubünden.

Die Architektur «um 1800», wie sie sich im deutschen Kulturkreis darstellt, ist neuerdings der Gegenstand grösster Aufmerksamkeit geworden. Man hofft durch die Anknüpfung an sie zur baulichen Ausdrucksform unseres gegenwärtigen städtischen Lebens zu gelangen. Es kann also nicht überraschen, wenn wir der Churer Bautätigkeit von 1810 bis 1840 noch mit besonderer Liebe uns zuwenden. Es charakterisiert den Umschwung der Zeit, wenn nun die Bürgerschaft erwacht und zum erstenmal seit 200 Jahren

in öffentliche Bauten ihren Stolz hineinlegt. Wo aber von jetzt an bedeutende Privathäuser entstehen, sind es Bauten, deren Geld aus dem Handel fliesst. Die heute noch gebräuchlichen Fremdenführer durch Chur rapportieren wohl über Kislings Fontana-Denkmal, schweigen sich aber aus über die stille Schönheit des dahinter liegenden *Kornplatzes* und die Trefflichkeit seiner umschliessenden alten Churer Bauten. Es war eine Tat der Churer Bürgerschaft, über den Grundmauern des alten Nikolaiklosters ihre Schulhäuser zu erstellen, und es war wenigstens ein huldvolles Geschick, dass die Ausarbeitung der Pläne durch einen jungen Baumeister von Gottes Gnaden beeinflusst werden durfte. Sein Name ist sozusagen vergessen, und doch ist der erste nachweisbare Churer Architekt, der zu selbstständiger Arbeit befähigt und grösseren Aufgaben gewachsen war. Vielleicht erscheint sein Name hier zum

erstenmal gedruckt. Er hiess *Paulus Christ* und war eines Churerbürgers Kind. Seine Studien hatte er 1807 bis 1809 an der Akademie der Künste in Dresden gemacht, und von 1814 weg bekleidete er das Amt eines Churer Stadtbaumeisters, nur vier kurze Jahre. Die kurze Zeit aber genügte, um seine Handschrift unvergesslich zu machen. Es besteht kein Zweifel, dass *Bürger-schulhaus* und *altes Seminar* (ursprünglich die evangelische Kantonschule) seiner Idee entstammen, und wenn auch die Ausführung mancher Bauteile späterer Zeit angehört, so ist doch wohl die ganze wundervolle Kornplatzanlage, wie sie sich heute noch gegen Nordwesten intakt darbietet, seinem Geiste entsprungen. Das eminent stattliche Kaufhaus zum Pfisterbrunnen ist sein Werk, verschiedene wenig beachtete Bürgerhäuser der Reichsgasse ebenfalls. An anderen Bauten ist wenigstens seine Hand erkennbar. Wir haben hier einen begabten Vertreter der, an Schinkel sich orientierenden, bürgerlichen Architektur, die wie kaum eine vorher-



Das Haus zum Pfisterbrunnen. Städtliches Kaufhaus aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Erbauer Paulus Christ. La maison „zum Pfisterbrunnen.“ Superbe bâtiment du commencement du XIX^e siècle. Architecte Paulus Christ.

gehende der Ausdruck der geistigen Verfassung eines ganzen Zeitalters geworden ist. Zu den Grossen hat Paulus Christ nicht gehört. Es scheint auch, dass er früh durch die Enge der Verhältnisse aus seinem eigentlichsten Beruf hinausgedrängt wurde. Aber er hat der Baukultur des alten Chur eine letzte Blüte geschenkt, die neben dem Besten besteht, was Zünfte, Bischof und Adel in früheren Zeiten geleistet.

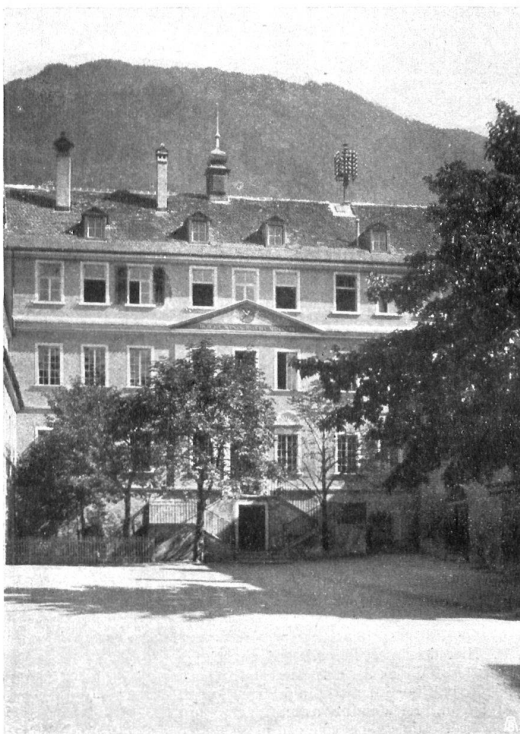
Noch hats eine Weile nachgeglimmt, das Feuer dieser letzten wirklich bedeutenden Bauepoche von Alt-Chur. Bis in die dreissiger Jahre hinein entstanden Churer Bürgerhäuser, die der guten Tradition des «um 1800» treu blieben. Wir nennen das Haus des Max v. Salis auf dem Sand (Abbildung) und das Dompfarramt. Sie werden dem Meister zugeschrieben, der 20 Jahre nach dem grossen Hofbrand von 1811 dem Domturm seinen neuen Helm gab und nicht ohne Geschick die mitgenommenen Domherrenhäuser wieder herstellte. Am Ende schliesst die Baugeschichte des alten Chur fast komisch ab. Ein ehemaliger napoleonischer Soldat und Inhaber eines Barbiergeschäfts entwickelt sich unversehens zum ersten Baumeister der kleinen Stadt. Er soll in technischen Dingen ein arger Draufgänger gewesen sein. Eins kann auch



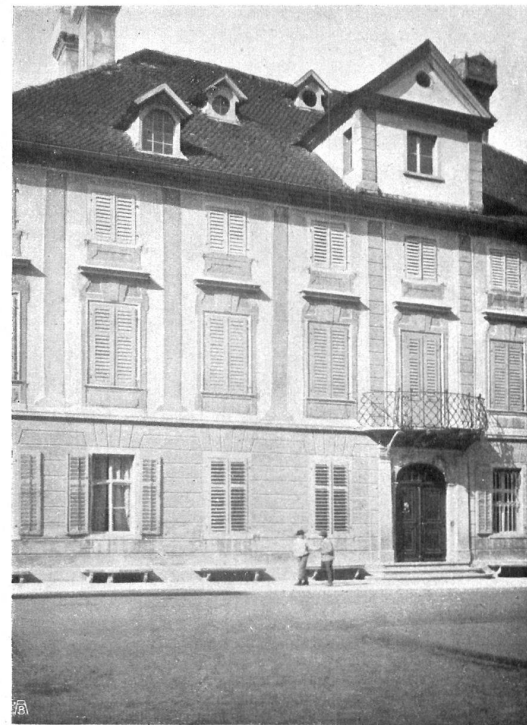
Das Haus zum Freieck (de Florin) an der Reichsgasse. Erbaut 1577. Charakteristisch durch seine breite behäbige Form mit den schlichten grossen Flächen und der soliden Dekoration, die sich auf einzelne Bauteile (Erker, Portale) beschränkt. La maison de Florin, dans la Reichsgasse. Elevé en 1577. Caractéristique par son air de confort, ses proportions larges et simples, et les solides décorations qui ornent l'encorbellement et la porte.



Das ehemalige von Reydt'sche Haus am Martinsplatz. Zur gleichen Zeit und in verwandtem Stilgefühl gebaut wie das Haus zum Freieck. L'ancienne maison Reydt sur la place Saint-Martin. Bâtiment élevé à la même époque et dans le même style que la maison «zum Freieck».



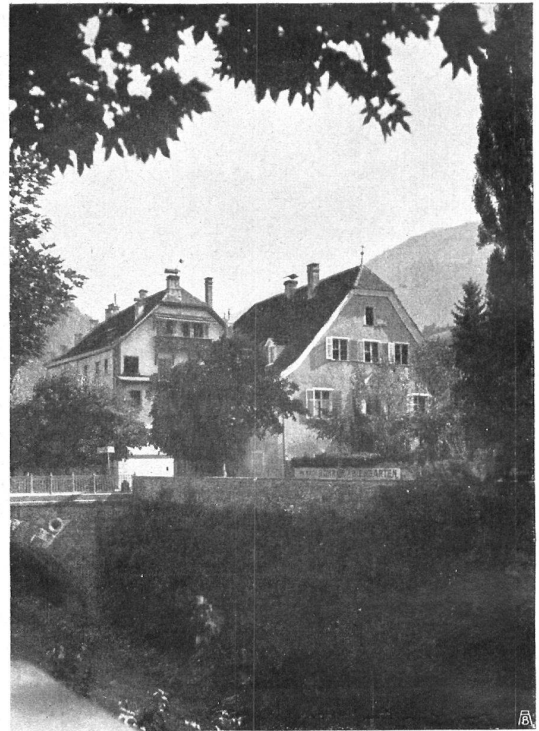
Das alte Seminar. Von Paulus Christ erbaut; vollendet 1819. Die Zusammenfassung der drei Mittelaxen in einem vorgeschobenen Bauteil, den ein Giebel krönt, belebt die lange Fensterflucht; als angenehme Abwechslung wirkt auch das Gesims zwischen dem zweiten und dem dritten Stockwerk. — L'ancien séminaire. Construit par Paulus Christ, terminé en 1819. La partie centrale du bâtiment, en saillie et couronnée d'un pignon, qui relie les trois étages, anime agréablement la longue façade et ses rangées de fenêtres. La corniche qui sépare le 2^e du 3^e étage apporte également une heureuse variété dans la façade.



Das Alte Gebäude von der Bankgasse aus. Sommerhaus der Familie von Salis, aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Die Hauptfassade ist durch Pilaster und Fensterumrahmung ausgezeichnet, ein Dekor, der ruhig und doch künstlerisch reich wirkt. (Siehe auch folgende Seite.) Résidence d'été de la famille de Salis. Façade donnant sur la Bankgasse. Du commencement du XVIII^e siècle. Les pilastres qui ornent la façade principale, et les encadrements des fenêtres produisent un effet artistique, tranquille et cossu en même temps. (Voir également à la page suivante.)



Turligartenhaus (Haus Secchi) von der Allee im Garten aus gesehen. Malerische Gesamtwirkung von Gebäude und Baumreihen. Beachtenswert die reiche Ausbildung des Portals. — *Maison du Turligarten* (maison Secchi) vue de l'allée du jardin. La maison et l'allée offrent un ensemble pittoresque. Remarquer la riche ornementation du portail.



Turligartenhäuser am Plessurquai (Haus Secchi). Vorbildlich mit dem Garten zusammenkomponiert. Im ganzen Bau ist die elegante Art des spätern 18. Jahrhunderts lebendig. — *Maison du Turligarten*, vue du quai de la Plessur (maison Secchi). Modèle de construction en parfaite harmonie avec le jardin. Les formes agréables de ce bâtiment offrent un excellent exemple du style élégant en honneur à la fin du XVIII^e siècle.



Das Alte Gebäu (von Salis'sches Haus). Blick von der Gartenseite. Hier dominiert besonders das mächtige Dach, belebt durch Kamine und Dachlücken in originellen Formen. Auf dieser Seite ist der Dekor noch schlichter als an der Hauptfassade. Man beachte, wie wundervoll sich die kräftige Silhouette in das von Bergen umrahmte Landschaftsbild einfügt. — *Maison von Salis* vue du jardin. Ici domine avant tout le toit animé par des cheminées et des lucarnes d'une forme originale. La façade de ce côté est plus simple encore que de l'autre. Remarquer avec quelle vie la vigoureuse silhouette se détache de la montagne.



Das Haus Simmen auf dem Sand (Haus Max von Salis). Das hohe Dach vermittelt die Ueberleitung zu bergigem Hintergrunde und den Einklang mit der höher gelegenen benachbarten Kirche. ::

La maison «Simmen auf dem Sand» (maison Max von Salis). La haute toiture forme une transition très réussie entre les montagnes de l'arrière-plan et l'église voisine, située plus haut. ::



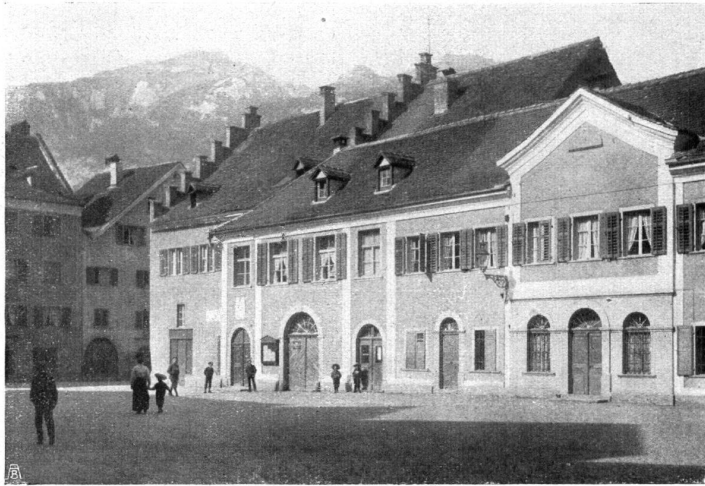
Das Haus zur Kante an der Masanserstrasse. Die Wirkung der besonders reizvollen Turmpartie wird durch die schlecht placierte Telegraphenstange beeinträchtigt. ::

La maison «zur Kante» dans la Masanserstrasse. Cet affreux poteau de télégraphe détruit en partie l'effet gracieux que produit la tour d'angle. ::

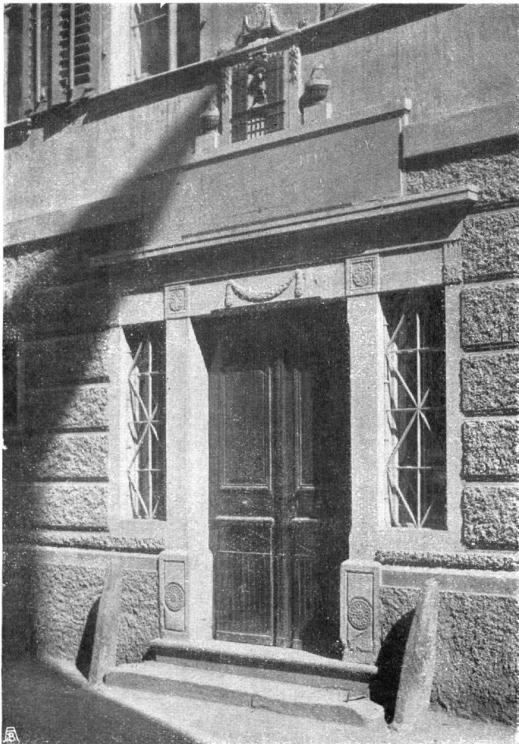


Das ehemalige von Salis'sche Haus an der Masanserstrasse; von der Quaderwiese aus gesehen. Ein in der ganzen Gruppierung einzigartiger und gross angelegter Bau aus der Zeit um 1770. ::

L'ancienne maison «von Salis» dans la Masanserstrasse, vue de la Quaderwiese. Construction vaste et unique en son genre; élevée vers 1770. ::



Der Kornplatz. Die ruhigen und schlichten Fassaden der Bauten von Paulus Christ (zweites Dezennium des 19. Jahrhunderts) verleihen dem Platz eine stille Schönheit und fast feierliche Wirkung. — *Place du Grenier.* Les façades simples, aux lignes tranquilles des bâtiments construits par Paulus Christ (de 1820 à 1830) donnent à la place un caractère d'une beauté grave et presque solennelle.



Portal am alten Stadtschulhaus. In seinem originellen Aufbau ein weiterer Zeuge von der hohen Baukultur Churs zu Beginn des 19. Jahrhunderts. — *Porte de l'ancienne maison d'école de la ville.* Cette belle porte est un nouvel exemple de la haute valeur de l'art architectural en honneur à Coire du commencement du XIX^e siècle.



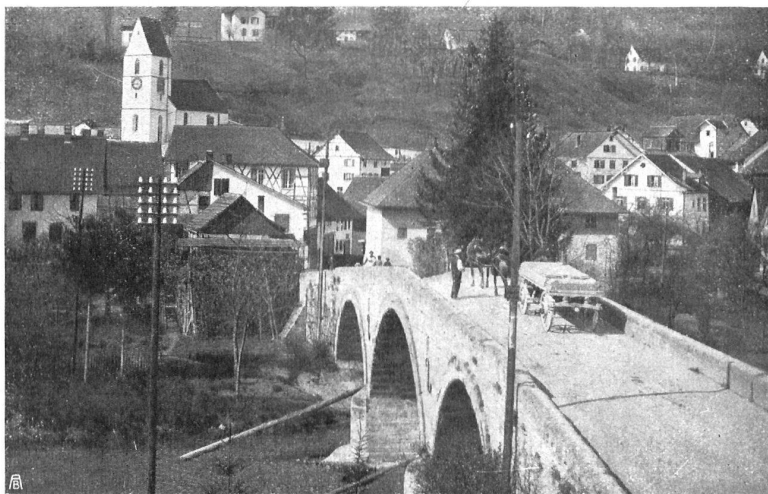
Portal am Stuppishaus an der Masanserstrasse. Mit seinem einfachem Schmuck wirkt das Portal bedeutend, da es als Ganzes künstlerisch empfunden ist. — *Porte de la maison Stuppis, dans la Masanserstrasse.* Malgré la simplicité de ses ornements cette porte est d'un grand effet et d'un art consommé.

Sämtliche Abbildungen aus dem alten Chur sind nach photographischen Aufnahmen hergestellt, die Architekt Adolf Müller in Chur angefertigt und uns freundlich zur Verfügung gestellt hat. — Toutes les photographies concernant Coire nous ont été obligeamment communiquées par M. Ad. Müller, architecte à Coire, qui en est l'auteur.

seinen Bauten nicht abgesprochen werden: der Sinn für bürgerliche, heimische Art und Reste des guten Geschmacks der 20er Jahre. Das völlige Versagen auch dieser Kräfte war späteren Zeiten vorbehalten.

MITTEILUNGEN

Die Brücke von Rorbas. Die nebenstehenden Bilder stellen die zweitunterste Brücke über die Töss im Kanton Zürich dar, die die Dörfer Rorbas und Freienstein miteinander verbindet. Sie wurde im Jahr 1806 erbaut und dient heutzutage hauptsächlich dem Verkehr der Ziegelei Teufen mit der Station Embrach-Rorbas und demjenigen der Landleute der beiden Ortschaften. Wegen ihrer bedeutenden Steigung ist sie etwas unbequem, was schon dem Wunsch nach einem Ersatz rief. Der Hinschied der langjährigen Bewohnerin des charakteristischen Hauses westlich der Brücke rührte die Frage einer umfassenden Veränderung des ganzen Strassenzuges auf, wobei sogar die Ersetzung der überaus malerischen, steinernen Brücke durch eine *eiserne* projektiert wurde. Vorstellungen von seiten des zürcherischen



Dorfbild von Rorbas (Kanton Zürich). Brücke und Häusergruppe, gehütet von der alten Kirche, muten heimelig an wie eine Geschichte Gottfried Kellers oder ein Bild von Albert Welti. Aufnahme von Wehrli A.-G. in Kilchberg. - *Le village de Rorbas* (canton de Zurich). Le pont, le groupe de maisons et la vieille église forment un tableau harmonieux et pittoresque qui pourra, espérons-le, être conservé tel qu'il est. Cliché Wehrli, Kilchberg.



Die Brücke von Rorbas - Freienstein. Durch die Grösse ihrer Proportionen, durch den Schwung der Bogenführung und die Einfachheit des ganzen Aufbaues gemahnt diese Brücke fast an antike Werke verwandter Art. Man hofft die Brücke modernem Verkehr anpassen zu können, ohne sie opfern zu müssen. *Le pont de Rorbas-Freienstein.* Le pont rappelle la sévère beauté de certaines constructions antiques par la grandeur monumentale de ses proportions, par la courbe élégante de ses arches et par la simplicité de l'ensemble. On espère réussir à conserver ce pont tout en l'adaptant aux exigences de la circulation moderne.

Heimatschutzes gaben Veranlassung, das Brückenprojekt vorderhand zurückzulegen. Wer das hübsche Dorfbild von Rorbas und die Brücke von rassisger, man möchte sagen fast antiker Silhouette, kennt, wird ihre *Erhaltung* wünschen; gelingt es auf einem den Heimatreiz nicht schädigenden Wege mehr Bequemlichkeit zu schaffen, so wird sich dessen gewiss jedermann freuen.

Bern. Eine *Heimatschutz-Verordnung* ist vom Regierungsrat erlassen und auf den 31. Oktober in Kraft gesetzt worden. Sie nennt sich „Verordnung betr. den Schutz und die Sicherung der Landschaften, Ortschaftsbilder und Aussichtspunkte im Kanton Bern“, und bestimmt in ihrem Hauptartikel: „Die Errichtung neuer, sowie Erweiterung und Erhöhung bestehender Gebäude ist untersagt, sofern dadurch Landschaften, Ortschaftsbilder und Aussichtspunkte verunstaltet werden.“ Baugesuche, welche auf Grund dieser Bestimmung beanstandet werden, werden nach dem im Baudekret umschriebenen Verfahren erledigt, und auf Widerhandlungen finden ebenfalls die Bestimmungen des Baudekretes Anwendung. Der Regierungsrat erliess die Verordnung gestützt auf Art. 83 des bernischen Einführungsgesetzes zum Zivilgesetzbuch.

Ueber **Verunstaltung des Vierwaldstättersees** wird der „N. Z. Z.“ geschrieben: Da wir zurzeit im Zeichen des Heimat- und Naturschutzes stehen, so dürfte der Wunsch erlaubt sein, es möchte doch endlich der Verunstaltung der Vierwaldstätterseeufer Einhalt geboten werden. Wer den herrlichen See, hauptsächlich dessen oberen Teil durchfährt, fragt sich unwillkürlich: Sind denn eigentlich diese schönen Abhänge nur da zur Gewinnung von Plastersteinen usw.? Ueberall werden die Abhänge angegriffen, und den ganzen Tag donnert es von allen Seiten.

An der berühmten Axenstrasse wird mit Lokomobil und Steinbrechern gearbeitet und die Automobilastwagen retten sich durch die Scharen der Einwohner und Touristen. Für die Ausbeutung werden die Unternehmer sicherlich nicht allzuviel bezahlen, während durch diese unverzeihlichen Verheerungen das Landschaftsbild von Jahr zu Jahr mehr leiden muss. Hier Einhalt zu erwirken, wäre ein äusserst lohnendes und dankbares Feld für Naturschutzfreunde.

Gegen die Hochgipfelbahnen. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Alpenklubs, die am 6. November in Zug stattfand, nahm zwei Resolutionen über die Stellungnahme zu Hochgipfelbahnen entgegen. Das von der Sektion Basel vorgelegte Votum lautet: Hochgipfelbahnen, welche das Schnee- und Eisrevier profanieren, seien zu verwerfen. Die Sektion Diablerets sprach den Wunsch aus: Es seien Mittel und Wege zu suchen, die es dem Schweizerischen Alpenklub ermöglichen, bei Konzessionsgesuchen für Hochgipfelbahnen zu intervenieren.

Künstlerische Ansichtskarten. Die bewährte Lichtdruckanstalt *Alfred Dittisheim* in Basel gibt zwei Serien Postkarten heraus nach den Zeichnungen von *H. von Arx* im „Guckkasten“ von 1841. Der Künstler, ein Freund Distel's, hatte ein scharfes Auge für charakteristische Volkstypen mit ihren guten und schlechten Sitten; die tadellos reproduzierten Blätter aus dem Guckkasten bezeugen seinen Sinn für Humor und Satire. Jedem Freund unserer Kulturgeschichte seien die Karten bestens empfohlen. Sie sind bei *A. Dittisheim* und in der Buchhandlung *Helbing & Lichtenhahn* zu Basel für 2 Franken die Serie zu beziehen.

Plakatsäulen-Wettbewerb. Wir verweisen auch an dieser Stelle auf die heutige *Beilage*, die von der Sektion *Basel* unsern Mitgliedern in dankenswerter Weise überreicht wird.



Die Brücke von Rorbas - Freienstein. Ein Beispiel, wie die Wirkung eines Landschaftsbildes durch ein ihr angepasstes Werk der Technik noch *gesteigert* werden kann. Eine Eisenbrücke an Stelle der massiven Steinbogen müsste gerade den *gegen-telligen* Eindruck vermitteln. - *Le pont de Rorbas-Freienstein.* Exemple de paysage dont la beauté peut encore être relevée par une construction d'ordre purement pratique quand celle-ci est en harmonie avec la nature qui l'entoure. Un pont en fer remplaçant ces massives arches de pierres produirait certainement un effet tout contraire.